

englischen Flottenwesen hat verbessern helfen. Auch dieser Roman ist wie die englischen alle höchst rein und züchtig und man braucht kein Bedenken zu tragen, ihm jeder Klasse von Lesern anzuempfehlen, denn das Laster wird — mag es auch wie in Martin, mit großer Gelehrsamkeit prunken — stets als Laster geschildert und findet seinen Lohn. Obgleich der Roman so einfach ist, so müssen wir doch gestehen, daß bei allen unüberlegten Herumzügen uns die Scene, wo Peregrine als rettender Affe erscheint, etwas unglaublich vorkommt, doch mag es sein, der Roman liest sich gut, eilt nur am Ende etwas zu sehr, da das Uebrige mehr ausgesponnen ist, und empfiehlt sich auch durch sein Aeußeres.

Historical Sketch of modern German Literature 1785 — 1835, by O. L. B. Wolff etc. Weimar 1837 by B. F. Voigt. 116 S. in 8.

Wenn wir auch nicht den Artikel im Berliner Conversations-Blatte Nr. 49 von Friedrich von Sallet „O. L. B. Wolff als Vertreter der deutschen Literatur bei den Engländern“ überschrieben, gelesen haben, so wird uns das der Hr. Prof. Wolff um so eher verzeihen, als wir dadurch dem, den Mitarbeitern der Abendzeitung gemachten Vorwürfe entgehen. Es beliebt nämlich diesem Herrn uns mit dem Titel „literarische Klatschgevatern (literary gossip)“ zu beehren, was uns aber ziemlich gleichgültig sein kann, indem wir für unsre Person versichern können, daß wir bei Beurtheilung von Schriftwerken nur den Gehalt, nie die Persönlichkeit des Verfassers betrachten, und deshalb nicht so leicht auf das Urtheil eines Andern ein Gewicht legen und in verhamagistri schwören, ohne den fraglichen Gegenstand nicht selbst erst gehörig der Prüfung unterworfen zu haben.

Der Hr. Verfasser hat diese Skizzen ins Athenaeum einrücken lassen, und aus diesem sind sie wieder abgedruckt, aber für wen? fragen wir; für Engländer — nun diese haben sie schon gelesen; haben sie es nicht gethan, wohl dann, so werden sie ihnen jetzt geboten und dann mag dieser Wiederabdruck zu entschuldigen sein; für Deutsche würde ich doch lieber eine Uebersetzung angerathen haben, da die Wenigsten ihre Literatur erst durch ein in fremder Sprache geschriebenes Buch kennen lernen wollen.

Wir können aber nicht umhin dem Verfasser für den Versuch, den Engländern einen Begriff von unsrer reichhaltigen Literatur und einen skizzenartigen Ueberblick über unsre Schriftsteller zu gewähren, unsren Dank abzustatten, und können versichern, daß wir gern diese Skiz-

zen gelesen haben, obgleich einige Dichter, die doch gewiß einer Aufnahme würdig waren, wie z. B. der Graf Platen, entweder nur kurz abgefertigt oder gar nicht erwähnt werden, und dieselben an einigen Stellen einen starkpoetischen Ton annehmen. Die Ausstattung ist angenehm.

Die Mähr vom hörnen Siegfried. Balladen-Kranz nach den Volksbuche, von Hugo Gagnendorff. Nebst einem Anhange. Zeitz, 1837 bei J. Schieferdecker. II und 137 S. in 8.

Daß diese durch alle Lande, wo deutsche Volksstämme wohnen, verbreitete Sagenreihe hier wiederum dem Publikum übergeben wird, können wir durchaus nicht rügen, wohl aber daß sich der Dichter in der ersten Ballade „Wie Siegfried auszog“ zu sehr nach Umland richtet, der uns früher dasselbe Sujet geboten. Das Versmaaß ist verschieden, und bei einigen Balladen mit vielem Glücke angewendet, doch können wir uns durchaus nicht mit dem Metro der zweiten Ballade „Wie Siegfried bei dem Schmiede war“ vertragen, da uns der letzte Vers jeder Strophe zu sehr nachhinkt, wie z. B.:

Jung Siegfried trohig blickte,
Nur mit dem Haupte nickte
Nach Herrenart;
Dann ging er [hinein] in des Waldes Grün
Und sang ein Lied bald heldenkühn,
Bald zart.

Im Ganzen liest sich Alles recht gut, aber es sind uns einige falsche Reime wie p. 8. „Vielschlummer“ und „Trümmer“, p. 5. „scheinen“ und „Bäumen“, p. 19. „Müder“ und „wieder“, p. 23. „Ritter“ und „Zither“ (die von einem Harfner gehandhabt wird) aufgestossen, so wie einige Versehen gegen den Versbau, wie S. 1.:

„Des Vaters Schwert mit starker Hand,“
da doch die übrigen diesem correspondirenden Verse so lauten wie z. B.:

„Die Ungeheuer mit rüst'ger Hand.“
S. 9:

„Dann ging er hinein in des Waldes Grün“
muß nothwendig bloß heißen:

„Dann ging er in des Waldes Grün“
obgleich gerade in diesem Gedicht eine große Freiheit in der letzten Hälfte der Strophe herrscht, die wir aber durchaus nicht entschuldigen können; p. 18.: „dann will ich in deine Hand legen“ hat auch einige Sylben zu viel. In der Sprache ist uns auch einiges Auffällige vorgekommen, wie p. 8. wo der Ambos durch den ersten Stoß zerbricht, obgleich es ein Schlag war, wodurch er